

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 11

Artikel: Ein Beitrag zur Schützenmeisterfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wären wohl alle Bemühungen kleiner Völker für ihr Wehrwesen zwecklos. Die natürliche Veranlagung eines Volkes bildet nur die Grundlage, auf der durch intensive Arbeit das militärische Manneswesen erschaffen werden muß. Diese Arbeit ist dasjenige, was der Hilfe, was des *Schutzes* bedarf und das in um so höherem Maße, je kürzer die Zeit ist, in der die militärische Erziehung einwirken kann. In der demokratischen Republik kann dieser Schutz in genügendem Maße nur von der öffentlichen Meinung gewährt werden.

„Danzer's Armee - Zeitung“ hat eine so hohe Meinung von unserem freien Volke, daß sie für ganz selbstverständlich erachtet, dieser Schutz werde bei uns der militärischen Erziehung und den militärischen Verhältnissen von der öffentlichen Meinung gewährt, und daß sie für ganz selbstverständlich erachtet, die öffentliche Meinung würde nie dulden, daß sich ein Wehrmann gegen die Gebote des militärischen Respekts vor seinem Vorgesetzten vergeht.

Mit bewundernswerter Gewissenhaftigkeit registrieren wir alle auswärtigen günstigen Urteile über unser Wehrwesen. Es sei auch auf dieses hingewiesen, damit man bestrebt sei, das Recht zu bekommen, sich über dasselbe zu freuen und damit man nicht in *Gedankenlosigkeit* dies schmeichelhafte Urteil Lügen straft.

Ein Beitrag zur Schützenmeisterfrage. (Korrespondenz.)

Die Misere unseres außerdienstlichen Schießwesens, das allen Selbsttäuschungen zum Trotz von ferne nicht auch nur das Minimum dessen leistet, was wir von ihm erwarten und was wir unbedingt von ihm verlangen müssen, hat überall da, wo man den wirklichen Stand der Dinge erkannt hat, ein eingehendes Studium darüber veranlaßt, wie eine Aenderung dieses Zustandes zu erreichen wäre. Gegenwärtig steht die Ansicht im Vordergrund, daß sich eine Besserung erzielen lasse durch eine intensivere Heranziehung der Cadres zur Leitung der Uebungen der freiwilligen Schießvereine, also durch eine Ausgestaltung des Instituts der Schützenmeister. Wenn wir aber da nicht wiederum Enttäuschungen erleben wollen, so werden wir vor allen Dingen die Frage prüfen müssen, ob unter den heutigen Umständen die Grundlagen gegeben sind, die vorhanden sein müssen, wenn dieses Mittel den gewünschten Erfolg soll hervorbringen können. Man wird zu untersuchen haben, ob diese Schützenmeister auf der heute vorhandenen Basis überhaupt die Möglichkeit haben, den weitgreifenden Einfluß auszuüben, den man sich von ihnen und ihrer Wirksamkeit in den Vereinen verspricht. Langjährige Erfahrung auf diesem Gebiet veranlaßt uns zu der Behauptung, daß diese Grundlagen, die die Tätigkeit der Schützenmeister erst zu einer ersprießlichen gestalten können, heute nicht vorhanden sind. Daraus ergibt sich die logische Forderung, daß sie eben erst geschaffen werden müssen, wenn wir nach einigen Jahren nicht wieder sollen einsehen müssen, daß auch dieser Weg

trotz allen guten Willens und aller Kraftanstrengung nicht zum Ziele führt und auch gar nicht dazu führen kann. Wir sind davon überzeugt, daß einzig eine durchgreifende fundamentale Aenderung unseres freiwilligen Schießwesens an Haupt und Gliedern uns dahin bringen kann. In allererster Linie müssen wir mit dem heute geltenden Grundsatz brechen, daß bei allen Reformen der Herr Schütze selbst nicht belästigt werden darf, daß an ihn keine Mehrforderungen gestellt werden sollen. Solange wir es nicht so weit gebracht haben, so kann auch der beste Schützenmeister nicht das leisten, was wir heute von ihm erwarten. Die Ausgestaltung der ausgezeichnetsten Hilfsmittel kann uns nicht weiter bringen, so lange wir uns scheuen, durch Reformen von unten herauf den Boden zu schaffen, dessen Vorhandensein die unerläßliche Vorausbedingung des wirksamen Eingreifens dieser Hilfsmittel ist.

Daß eines dieser Hilfsmittel, von dem wir uns den nachhaltigsten Erfolg versprechen können, die Unterstützung und tätige Mitarbeit tüchtiger und der Schwierigkeit ihrer Aufgabe bewußter Schützenmeister bildet, das zu bestreiten, wird kaum jemand in den Sinn kommen. Aber gerade in dieser Beziehung muß nun konstatiert werden, daß wir uns über die Intensität des Einflusses dieser Schützenmeister Illusionen hingeben, die ihren Grund nicht etwa in mangelndem Eifer oder ungenügender Sachkenntnis dieser Herren haben, sondern einzig in dem Umstand, daß eben unter den heutigen Verhältnissen die Vorbedingungen nicht gegeben sind, die erfüllt sein müssen, wenn eine zweckdienliche Arbeit überhaupt soll einsetzen können. Wir sind in der Lage, das an einem besonderen Beispiel zahlenmäßig nachweisen zu können. Diese Zahlen sind das Resultat von Versuchen, die in den letzten Jahren beim Werktagsschießverein Basel-Stadt angestellt worden sind. Der genannte Verein eignet sich ganz besonders zu solchen Experimenten wesentlich aus drei Gründen. Er hat eine so große Zahl von Schießenden, die alle der Klasse der sogenannten Mußschützen angehören, also jener Klasse, aus der sich die große Mehrheit der Schießpflichtigen zusammensetzt, daß aus den hier erreichten Resultaten füglich Schlußfolgerungen allgemeiner Natur gezogen werden dürfen. Das um so eher, weil die Organisation seiner Uebungen eine solche ist, daß man erwarten sollte, doch immerhin das zu erreichen, was möglich ist, so lange es dem Schützen frei steht, sich mit einem ganz beschränkten Minimum der Uebung mit der Waffe zu begnügen.

Zum bessern Verständnis des Nachfolgenden wird es nötig sein, eben über die Art der Durchführung dieser Uebungen sich etwas näher zu informieren. Die Mannschaft wurde zu den einzelnen Uebungen durch persönliches Aufgebot für eine bestimmte Zeit einberufen. Man schoß in je zwei Ablösungen, von denen die eine um 2, die andere um 4 Uhr anzutreten hatte. In der Regel ist diesen Aufgeboten pünktlich Folge geleistet worden. Jede einzelne Ablösung bestand aus 26 Mann bei 18 gleichzeitig benützten Scheiben. Diejenigen, die wegen zwei-

maligen Verbleibens in einer ersten Uebung nochmals auf dem Schießplatz zu erscheinen hatten, wurden in der Stärke von zirka je zehn Mann auf 3 resp. 5 Uhr zitiert. So wurde vermieden, daß für diese Nachschützen besondere Uebungen eingelegt werden mußten.

Nach den guten Erfahrungen, die in den letzten Jahren mit diesem Verfahren gemacht worden sind, ist natürlich an der Vorschrift festgehalten worden, daß jeder Teilnehmer das fakultative Programm durchzuschießen hatte, bevor er zu den obligatorischen Uebungen zugelassen wurde. Dadurch erhält jeder Gelegenheit, sich mit 18 Patronen einzuschießen. Die Resultate der fakultativen Uebungen werden auf diese Weise freilich gar keine glänzenden, aber dieser Uebelstand wird weit aufgewogen durch den günstigen Einfluß auf die obligatorischen Uebungen.

In einer Beziehung ist eine wesentliche Neuerung zur Anwendung gekommen. In den letzten Jahren haben einzelne freiwillige Schießvereine eine Entwicklung genommen, die ihren Charakter ganz als dem des Werktagsschießvereins ähnlich erscheinen ließ. Sie rekrutierten sich überwiegend aus den Kreisen der sogenannten Mußschützen und beschränkten sich hauptsächlich auf die Durchführung der obligatorischen Uebungen. Vor allem ist es ein übrigens aus mehr politischen Rücksichten entstandener Verein, der nachgerade eine so große Zahl von Teilnehmern, die meistens nur das schießen, was sie nach gesetzlicher Vorschrift müssen, aufweist, daß er nach dieser Richtung sehr wohl mit dem Werktagsschießverein in Vergleich gezogen werden kann. Und da mußte nun auffallen, daß auch dieser Verein wie die anderen alle bessere Resultate erzielt als der letztere. Man hat gesucht, sich sorgfältig über alle Ursachen Rechenschaft zu geben, die zu dieser Erscheinung geführt haben können. Die Qualität der Schützen war, wie gesagt, im Großen und Ganzen hier wie dort ganz dieselbe, meistens Leute, die nur ein einziges Mal im Jahr sich auf dem Schießplatz zeigen, um ihre obligatorischen Schüsse abzugeben. In organisatorischer Beziehung bestand allerdings ein wesentlicher Unterschied. Durch das streng durchgeführte System des persönlichen Aufgebots, an das sich die Mitglieder im Laufe der Jahre durchaus gewöhnt haben, wird beim Werktagsschießverein jede Ueberfüllung des Schießstandes unmöglich gemacht. Mehr als etwa 30 Schießende sind nie gleichzeitig im Stande anwesend. Daraus muß eine ruhigere Abwicklung der Arbeit der Schützen resultieren, als es in den Vereinen der Fall sein kann, die ihre Mitglieder nicht auf eine ganz bestimmte Zeit einberufen wollen oder können, die es diesen also überlassen, zu kommen, wenn sie gerade Lust dazu haben, und bei denen es darum in früheren Jahren vorkommen konnte, daß an einem schönen Sonntag 150 und mehr Schützen sich im Stande drängten, wobei natürlich jede zweckmäßige Arbeit der Vorstandsmitglieder und der Schützenmeister unmöglich gemacht wurde. Dazu kommt, daß im Werktagsschießverein von alters her die Uebungen in streng militärischer Weise durch-

geführt werden, wie denn auch als Vorstandsmitglieder und Schützenmeister seit vielen Jahren ausschließlich Offiziere funktionieren. Alle diese Unterschied im Schießbetrieb: die geringe Zahl der gleichzeitig Schießenden, die Möglichkeit, durch sachgemäße Belehrung auf die schwachen Schützen einzuwirken, die Offizierseigenschaft der Schützenmeister, hätten nun doch, so wäre anzunehmen gewesen, die Wirkung haben müssen, die Resultate im Werktagsschießverein besser zu gestalten, als die in anderen Vereinen mit ähnlicher Zusammensetzung der Mitglieder, die aber die hier genannten Vorteile nicht aufweisen. Nun haben aber zahlengemäße Vergleiche, die während einigen Jahren angestellt worden sind, ergeben, daß wider Erwarten das Gegenteil der Fall war. Der Werktagsschießverein marschierte stets am Schluß der Vereine. So lange er drei- bis viermal mehr Mitglieder aufwies, als der nächstfolgende zweitgrößte Verein, konnte man annehmen, daß an den schlechteren Resultaten sein Umfang schuld sei, weil eben mit der Zunahme der Zahl der Schießenden die Zahl der mittleren und schlechten Schützen relativ stärker ansteigt, als die der guten. Diese Erklärung konnte aber nicht mehr genügen, sobald sich ein Verein gebildet hatte, der mit 700 bis 800 Teilnehmern aufrückte, die ebenfalls fast ausschließlich der Klasse der Mußschützen angehörten, bei dem wenigstens der Prozentsatz der fleißiger übenden Schützen ein so geringfügiger ist, daß diese kaum mehr einen nennenswerten Einfluß auf das Gesamtergebnis auszuüben vermögen. Trotzdem hier von den oben genannten Vorteilen im Schießbetrieb, wie sie nur das Aufgebotsystem möglich macht, keine Rede sein konnte, hat aber auch dieser Verein den Werktagsschießverein mit seinen Resultaten überholt.

Man stand zunächst vor einem Rätsel. Irgend ein Grund für diese unerfreuliche Erscheinung ließ sich nicht erkennen. Abgesehen von Umständen, die nur zugunsten des Werktagsschießvereins ins Gewicht fallen konnten, bildete einzig die Art der persönlichen Beeinflussung der Schützen auf dem Schießplatz einen Unterschied bei den beidseitigen Schießbetrieben. Am einen Ort fehlte sie fast gänzlich; bei der Ueberfüllung der Stände, die die Regel bildete, konnte eine solche unmöglich durchgeführt werden. Beim Werktagsschießverein dagegen wurde sie im Gegensatz dazu sehr intensiv betrieben, und zwar, wie schon bemerkt, ausschließlich durch Offiziere. So mußte sich der Gedanke aufdrängen, daß hier vielleicht, wenn auch sehr wider Erwarten, die gesuchte Ursache gefunden werden müsse. Bei näherer Ueberlegung ließ sich ja auch die Möglichkeit nicht ganz von der Hand weisen, daß in der Tat die unmittelbare Anwesenheit eines Schützenmeisters auf einen Schützen, der im Jahr nur einmal seine Waffe zur Hand nimmt, nicht immer nur fördernd wirken muß, daß auch der Fall eintreten kann, daß durch solche direkte Korrektur und Belehrung der an sich schon oft befangene Schütze etwas aufgeregt, wie man sagt, vergelstert werden kann, was natürlich auf die Schießresultate im gegenteiligen als dem beabsichtigten Sinne Einfluß haben muß. Die Sache schien wichtig genug,

um ihr näher nachzugehen. Das um so mehr, als man heute, wie gesagt, vielfach glaubt, der Misere unseres freiwilligen Schießwesens einzig und allein dadurch abhelfen zu können, daß man die Cadres zu intensiver Mitarbeit als Übungsleiter und Schützenmeister in den freiwilligen Schießvereinen verpflichtet und heranzieht. Unsere Erfahrungen ließen zum mindesten den Schluß zu, daß vielleicht der Einfluß dieser Schützenmeister doch nicht ein derart großer sei, als man erwarten zu dürfen sich berechtigt glaubte. Unter solchen Umständen hielten wir es für geboten, der Sache durch einen praktischen Versuch auf den Grund zu gehen.

Dieser ist nun, freilich nur in reduziertem Maße, schon im Jahre 1910 an die Hand genommen worden. Damals sind etwa zur Hälfte der Übungen keine Gruppenschützenmeister zugezogen worden. Die Aufsicht über sämtliche Schießenden wurde einzig von einer Stelle aus besorgt, die nur da direkt eingriff, wo ihr die dahin instruierten Schreiber Mitteilung von besonders augenfälligen Verstößen in bezug auf die Haltung des Körpers oder der Waffe machten, oder wo sie derartiges persönlich beobachten konnte. Im allgemeinen aber ließ man bei dieser Hälfte der Übungen jeden Schützen so schießen, wie er wollte, und enthielt sich, wenn es nicht unbedingt nötig war, jeden direkten Eingriffs. Schon auf dem Schießplatz glaubte man nun konstatieren zu können, daß bei diesen Übungen die Zahl der Verbliebenen etwas zurückging. Die Berechnung der Resultate ergab dann, daß die Trefferprozentage tatsächlich gestiegen waren. Bei den obligatorischen Übungen erzielte der ganze Verein an Trefferprozentagen im Jahre 1909, als noch bei jeder Übung die volle Anzahl von Schützenmeistern zur Stelle war, mit 1106 Mann 57,88%, im Jahre 1910 dagegen mit 1171 Mann bei nur halber Dotierung an Schützenmeistern 62,13%, also etwa 4% mehr. Das war nun eine Differenz, die nicht mehr auf reinen Zufall zurückgeführt werden konnte. Bei einer so großen Zahl von Schützen, wie sie hier in Frage kommt, spielt der Zufall überhaupt keine große Rolle mehr; Abweichungen vom Mittel gleichen sich so ziemlich aus. Bei gleichbleibendem Schießbetrieb stimmten bisher auch die Resultate der einzelnen Jahre so ziemlich überein; die Schwankung nach oben oder unten blieb in der Regel unter 1%. Um dieses Beharrungsvermögen, wenn man dieses Bild gebrauchen soll, bei den Schießpflichtigen zu überwinden, braucht es schon etwas intensivere Mittel. Den größten Sprung nach oben machten die Resultate des Werktagsschießvereins vom Jahre 1908 zum Jahre 1909. In letzterem Jahr war zum erstenmal die Bestimmung zur Anwendung gebracht worden, daß jeder Schütze das fakultative Programm durchzuschießen hatte, bevor er zum obligatorischen Schießen zugelassen wurde. Die Folge dieser Maßregel war eine Steigerung der Resultate um zirka 5%. Wenn nun von 1909 auf 1910 etwas Ähnliches zu beobachten war, so mußte dafür ein besonderer Grund vorliegen. Man hätte sich ja vielleicht damit begnügen können, zu sagen, diese erfreuliche Besserung sei eben auf die solidere Ausbildung in den ver-

längerten Rekrutenschulen und in den jährlichen Wiederholungskursen zurückzuführen. Nun nahmen aber im Jahr 1910 erst zwei Jahrgänge an den Übungen der freiwilligen Schießvereine teil, die ihre erste Schießausbildung in der verlängerten Rekrutenschule erhalten hatten, und die jüngeren Jahrgänge des Auszuges hatten erst zwei Wiederholungskurse der neuen Ordnung absolviert. Es war nicht anzunehmen, daß der daherige Einfluß allein oder wenigstens in der Hauptsache die Gesamtsteigerung veranlaßt habe; um so weniger, weil sich herausstellte, daß die beiden jüngsten Jahrgänge den Erwartungen, die man in sie gesetzt hatte, nur erst sehr wenig entsprachen und das Vereinsresultat statt im günstigen Sinne im ungünstigen veränderten. Man mußte also nach einem anderen Faktor suchen, wenn man die Besserung im Jahre 1910 gegenüber 1909 erklären wollte. Und da blieb eben, so wie wir die Sache beurteilten, nichts anders übrig, als der Umstand, daß im Jahre 1910 in der Hälfte der Übungen keine Schützenmeister zugezogen gewesen waren.

Immerhin schien uns die Sache von zu großer Tragweite zu sein, als daß wir es gewagt hätten, auf Grund eines nur einmaligen und zudem unvollständigen Versuchs Schlußfolgerungen allgemeiner Natur zu ziehen. Aber ebenso fühlten wir uns nicht berechtigt, die Angelegenheit nun einfach auf sich beruhen zu lassen. So entschlossen wir uns dazu, den Versuch im Jahre 1911 zu wiederholen und zwar auf einer ausgedehnteren Basis als im Vorjahr. Es wurden nun die sämtlichen Übungen des Jahres ohne Beiziehung von Gruppenschützenmeistern durchgeführt. Die gesamte Schießleitung lag in den Händen eines Einzelnen. Wir sagten uns wohl, daß eine derartige Anordnung in gewissem Sinne ein Wagnis sei. Dieser eine Übungsleitende übernahm damit ein Maß von Arbeit und auch von Verantwortlichkeit, nach dem er sich nicht zurücksehnt. Verschiedene günstige Umstände trugen dazu bei, daß man trotz aller Bedenken einen solchen Versuch immerhin riskieren konnte. In erster Linie wurde die Aufgabe erleichtert durch das Aufgebotsystem, das verhindert, daß mehr als eine ganz beschränkte Zahl von Schützen gleichzeitig beaufsichtigt werden müssen. Sodann standen dem Übungsleiter einige zuverlässige Gehilfen in der Gestalt von ständigen besoldeten Schreibern zur Verfügung, die dieses Amt seit Jahren beim Verein ausüben und darum ein nicht zu unterschätzendes Maß von Erfahrung und Routine besaßen, wie es kaum jeder Schützenmeister mitbringt. Sie hatten die strikte Weisung, sich jeder direkten Einmischung, natürlich abgesehen von den nötigen Angaben über Körper- und Visierstellung, zu enthalten und in allen schwierigeren Fällen den Übungsleiter zur Stelle zu rufen. Auch der Umstand mag die Durchführung etwas erleichtert haben, daß der Übungsleiter dem großen Teil der Schießenden teilweise seit Jahren vom Schießplatz her bekannt war und daß sie sich darum leichter den ihnen vertrauten Anforderungen unterzogen.

(Fortsetzung folgt.)